

**Ulm: Theater Ulm**

**Philipp Löhle: „Taxi nach drüben“**

## **Der Spion, der aus Westerstetten kam**

*Von Verena Großkreutz*



„Taxi nach drüben“ am Theater Ulm – mit Stefanie Schwab, Maurizio Micksch, Emma Lotta Wegner, Frank Röder | Foto: Marc Lontzek

**ULM.** Licht an, Licht aus, stundenlang. Bibbern vor Kälte, Durst und Hunger, allein. Isolierhaft. Verhöre. Und weiterer Psychoterror im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. Es ist dumm gelaufen für den Taxifahrer und Familievater von der Schwäbischen Alb, aus Westerstetten in der Nähe von Ulm. Er ist als deutsch-deutscher Doppelagent aufgeflogen. Sogar die Todesstrafe steht im Raum. Sie wurde in der DDR erst 1987 abgeschafft. Vier Jahre, 1980 bis 84, war Helmut Armsch im unkontrollierten Grenzverkehr unterwegs gewesen.

Im Ulmer Theater wird gerade seine spannende Geschichte erzählt, „Taxi nach drüben“, für die es ein Original gibt. Helmut Armsch ist eigentlich Hermann Reisch. Das Ulmer Theater hat das Doku-Stück aus Zeiten des Kalten Kriegs bei Philipp Löhle in Auftrag gegeben, der es auch inszeniert hat.

Mit der beschriebenen Haftszene kippt die bis dahin erheiternde Farce in die Tragikomödie. Die Szene habe ihn wieder sehr angefasst, erzählt Hermann Reisch im anschließenden Publikumsgespräch. Das Trauma sei geblieben. Auch für seine Frau und die beiden gemeinsamen Kinder. Verleumdungen und Gerüchte über ihn gingen damals herum in Westerstetten. Besonders seinen Sohn warfen die Ereignisse aus der Bahn. Das alte Leben war

vorbei, als Reisch heimkam. Anerkennung oder Wiedergutmachung von Seiten der BRD gab es nicht. Sein Psychotherapeut habe ihm erklärt, 99 Prozent würden auf derartige Hafterlebnisse mit Verdrängung reagieren und verstummen, ein Prozent rede darüber. So oft er kann, geht er mit seiner Geschichte an die Öffentlichkeit.

„Taxi nach drüben“ erzählt chronologisch. Beginnend 1979, als Armsch in seine Doppelagentenrolle hineinschliddert. Knapp bei Kasse, etwas einfältig, politisch desinteressiert, nichts Böses wollend. Maurizio Micksch ist die ideale Besetzung für diese Rolle, als Sympathieträger gewinnt er das Publikum sofort für sich. Zu Beginn chauffiert Armsch eine reiche Kundin zu einer Hochzeit nach Karl-Marx-Stadt. Dort angekommen verschwindet die Stadt erst einmal in einer Braunkohlewolke. Witzig inszeniert: Die beiden irren in dichtem Nebel durchs Publikum mit Taschenlampen und im Echo-Sprech.

Armsch fällt drüben auf mit seinem schicken Mercedes „Strich-Acht“, wird von einem Stasimitarbeiter angequatscht, Deckname Ingo, der sich als Ost-Friedensbewegter ausgibt und Kontakte zur entsprechenden Szene im Westen sucht (inklusive Stadtplänen von Ulm, Infos über die Wiley-Barracks in Neu-Ulm und die dort stationierten Pershings I). Es soll gut Geld dafür geben. Frank Röder spielt Ingo als bekiffte Hippie-Parodie.

Daheim meldet der pflichtbewusste Ex-Zeitsoldat Armsch den Anwerbeversuch seinem ehemaligen Arbeitgeber. Ein lustiges Telefonweiterverbindungsspiel entspinnt sich daraus, eine der Szenen, in der sich die Qualitäten des Spielorts, des Studio-Theaters Podium im Untergeschoss des Hauses, voll entfalten können. Sechseckig, in der Mitte Drehstühle fürs Publikum. Die Bühne läuft drumherum an den Wänden entlang, minimalistisch ausgestattet mit Tisch-und-Stühle-Einheiten für Familien-Küche oder Verhörzimmer, alten Telefonen und Schreibmaschinen, mit Richtungspfeilen und leuchtenden Taxischildern an der Wand und viel Platz für Videoprojektionen – ob Autoverkehr oder Militäranlage (Ausstattung: Ulrich Leitner). Vor allem aber ermöglicht sie viel Bewegung, ein flottes Hin und Her, Slapsticks, und die Zuschauer:innen drehen sich mit.

Die Bundeswehr vermittelt Armsch zu seiner Überraschung an den Landesverfassungsschutz, der ihm vorschlägt, den Kontakt zur Stasi auszubauen und umgekehrt den BRD-BND über alles zu informieren. Auch das für gutes Geld. Wenn er auffliege, werde man ihn da schon wieder rausholen. So spioniert Armsch die US-Kaserne aus, enttarnt einen Nato-Alarm als Fake und wird dafür in der DDR als „Kämpfer an der unsichtbaren Front“ geehrt. Zu „Auferstanden aus Ruinen“ gibt sich das spielfreudige Darsteller:innen-Quartett – allen voran Stefanie Schwab und Emma Lotta Wegner – einer grandios übertriebenen Stehschrittparade hin. Aber dann ist Schluss mit lustig: 1984 wird Armsch enttarnt und wegen Spionage zu zwölf Jahren Haft in Bautzen verurteilt. Erst im Dezember 1987 kommt er im Rahmen eines Agentenaustauschs frei.

Löhles Inszenierung lebt von vielen unterhaltenden Details und Verweisen auf Spionageklamotten. Der BND-Kontaktmann in Trenchcoat, Schlapphut und mit falschem Schnurrbart darf natürlich nicht fehlen. Und ihr gelingt die Gratwanderung zwischen Ernst und Komik formidabel. Für Ulm ist diese Produktion ein Coup, denn sie verbindet regionale mit der großen Geschichte. Die Ulmer:innen goutieren das: Sämtliche Vorstellungen waren im Nu ausverkauft.